

Liebe Leserinnen und Leser!

Wenn die Tage kurz und die Abende länger werden, überkommt mich Wehmut. Mein Herz hängt am Sommer und sobald die „Fette Henne“ im Garten zu blühen beginnt, befällt mich eine melancholische Stimmung. Ich brauche Zeit, um in der „stillen Zeit“ des Jahres anzukommen. Der Zeit, in der die Blätter fallen, wir uns in die Häuser zurückziehen und das Leben ruhiger wird.

Der Rhythmus des Kirchenjahres schenkt uns im Herbst eine Reihe von Festen, die der Hektik unseres Alltags die Stille entgegenhalten. Das katholische Allerheiligenfest macht den Anfang und dann feiern wir den Buß- und Betttag und schließlich unseren Ewigkeitssonntag. Es sind Feste, die mitten ins Herz treffen und noch einmal ans Licht holen, was alles Zerbrechliches zu unserem Leben gehört. Einmal im Jahr können wir es nicht verdrängen. Wir denken an die, die wir gehen lassen mussten und spüren dabei immer wieder, dass die Leere, die sie hinterlassen haben, bleibt und die Zeit eben nicht alle Wunden heilt. Auch der Buß- und Betttag schmerzt manchmal bis ins Herz, weil er ans Licht holt, was in uns quer und verbogen liegt und wo die Schuld drückt. Diese Feiertage haben die Kraft, uns die Stimme zu verschlagen, so dass wir ganz still werden, weil wir keine Antworten auf ihre Anfragen haben.

Aber hoffnungslos sind sie nicht. *„Er hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt; nur dass der Mensch nicht ergründen kann das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende.“* So schreibt es

der Prediger im Alten Testament. Es stimmt, wir verstehen nicht, warum Menschen, die wir lieben, sterben. Wir verstehen oft nicht, warum in der Welt die Dinge laufen, wie sie laufen. Soviel wir auch darüber nachdenken und diskutieren, wir werden so manche Frage nie entschlüsseln. Das wusste schon das Alte Testament. Aber uns ist *„die Ewigkeit ins Herz gelegt“* und damit die Ahnung, dass nichts verloren ist, woran unser Herz hängt und dass in Ewigkeit aufgehoben sind, die wir lieben.

Ich brauche Zeit, um in der „stillen Zeit“ des Jahres anzukommen. Mit dem Herbstwind wehen mir die schweren Fragen ins Gemüt und ich habe Mühe zu verstehen, dass ich nicht auf alles eine Antwort habe. In solchen Augenblicken bleibt mir oft nur, meine Sprachlosigkeit Gott vor die Füße zu legen, meine Traurigkeit in die Wolken zu hängen und dabei den Himmel in den Blick zu nehmen, ihm anzuvertrauen, was mir auf der Seele liegt. Und beim Blick in diesen endlosen Himmel erinnert sich mein Herz plötzlich an Gottes Ewigkeit und an sein „Ich bin da“.

„Ich ziehe deshalb den Herbst dem Frühjahr vor, weil das Auge im Herbst den Himmel, im Frühjahr die Erde sucht.“ So beschreibt es Sören Kierkegaard und ich beginne zu lächeln, während ich mir den Schal um den Hals wickle und mit festem Schritt über nasses Laub gehe: Heute will ich mit meinen Augen den Himmel suchen. Gerade jetzt ist die richtige Zeit dafür.

Ihre Pfarrerin Astrid Krall-Packbier